

Cargo Kultur Bar
St. Johannis-Rheinweg 46,
4056 Basel, 06132100 72,
cargobar.ch

cargobar

Ilse Ermen
«Heimat»

CAFE KREUZBERG

Florida NICHTRAUCHER

La Charrette

Köllnische Heide

Rio Bar

CAFÉ BELGA

Всегда в продаже:

свежий кофе

BAHNHOFBUFF

ZEITCAFE

cargobar

walvis

baragraph

le barado'zic

-
Exhibition 14.03.- 28.04.24

Ilse Ermen
«Heimat»

Vernissage:
Mittwoch, 13.03.2024 um 21.00 Uhr
mit Gelateria Soundsystem,
DJ Ice Cream Man

Ausstellungsdauer:
Donnerstag, 14.03.- Sonntag,
28.04.2023, täglich ab 16.00 Uhr

«Heimat», das ist für viele Menschen nicht ein Kaff in der Provinz, in dem sie oder gar ihr Ahnherr zufällig geboren sind - nein, es ist der selbstgewählte Ort geselligen Beisammenseins, wie auch der ungestörten Biere am Tresen: die Stammkneipe, die Beiz, die Bar. Dort liest man Zeitung, nimmt einen oder gar mehrere Drinks, trifft Bekannte und Unbekannte, schliesst Freundschaften fürs Leben oder Bekanntschaften für eine Nacht.

All dieser Orte zu gedenken ist die Absicht des Projektes, ein Abriss der Stammkneipen, Beizen und Bars weltweit, in denen die Künstlerin Nachmittage, Abende oder Nächte verbracht hat. Die „Cargo Bar“, lange Zeit ihr Wohnzimmer, ist der ideale Ort dafür. Kurz - eine Liebeserklärung an die Bars und Beizen dieser Welt, wie auch deren Fauna und Flora.

Ilse Ermen, Künstlerin und Sprachwissenschaftlerin, reist durch Europa und pendelt zwischen Brüssel, Brest, Berlin oder Basel, wo sie zwanzig Jahre ihres bewegten Lebens verbracht hat. Ein kommentiertes Verzeichnis aller Lokale ist in Arbeit.

www.ilse-ermen.com | insta: ilse_ermen



Vorschau 2024: Julie Zimmer
cargobar.ch/exhibitions

Florida

NICHTRAUCHER

La Charrette

Köllnische Heide

CAFÉ BELGA

Всегда в прод

ZEITCAFE

свежий коф

cargobar

wal

le barado'zic

CAFE KREUZBERG

Bisher konnten leider noch nicht alle erwähnenswerten Orte umgesetzt werden. Im folgenden eine kurze Beschreibung der "Heimorte" – Lokale in den Wohn- und Studienorten der Künstlerin – in der Ausstellung, in mehr oder weniger chronologischer Reihenfolge, so wie derer, die vielleicht eines Tages noch zum Schild werden.
 Einzelne Tafeln geben das nachempfundene Logo einer Location, andere lediglich ein für diesen Ort typisches Schild wieder. Katalog kann gegen 10 CHF / € an der Bar gekauft werden. Karten und Bücher im DOCK Basel, grad auf der anderen Rheinseite.
 Einige Werke können ebenfalls erworben werden.
 Text auch als Download im Web ilse-ermen.com

Röhre, Brunnen, Dreieck

... sind die Namen der drei wichtigsten Lokale in Moers (Niederrhein), gewürdigt in „Öde Orte. Ausgewählte Stadtkritiken von Aachen bis Zwickau“, Bd. 1, unter „M“ – wo ich zufällig geboren bin. Die namhafteste Kneipe war sicher „die Röhre“, erstes Bürgerschrecklokal der 68er Generation, heute immer noch vor Ort, aber gediegen. Die beiden anderen waren deutsche Durchschnittslokale mit uninteressantem Dekor, in denen die gymnasiale Dorfjugend das Komatrinken übte. Der gnadenlose Artikel in „Öde Orte“ erwähnt keine dieser Kneipen, die dem Autor durchaus bekannt gewesen sein dürfen. Letzterer verliess traditionsgemäß nach dem Abitur das Kaff in Richtung Berlin, bevor der Einzugsbefehl kam*. Seine dortige journalistische Tätigkeit trug ihm ironischerweise einen Eintrag in die Liste der "Persönlichkeiten der Stadt Moers" ein.
 Ilse Ermen floh im Gegensatz zu allen anderen Richtung Westen, nach Paris, eine Stadt, der sicherlich ein Eintrag „Öde Orte Frankreich von Abbeville bis Yzeure“ gebühren würde.

* Bis zum Mauerfall DURFTEN Berliner keinen Militärdienst ausüben, weshalb Scharen junger Männer nach Abitur oder Ausbildung schleunigst dort Wohnsitz nahmen.



La Charrette, Paris

Historisches Lokal in der rue des Beaux-Arts, gegenüber der Ecole des Beaux Arts (Ecole Nationale Supérieure des Beaux-Arts, kurz ENSBA), wo Studierende und vor allem Dozierende* den Hauptteil ihrer Zeit verbrachten. Die Professoren hatten ein oder zwei Tage Anwesenheitspflicht, die sie in ihrem Lieblingslokal mit Rotwein begossen. Der Maler Augereau ("Maitre Augereau") empfing grundsätzlich nur dort. Konkurrenz war das "Aux deux acas" in der rue Bonaparte.
 Früher gab es in Paris noch unterschiedliche Preise am Tresen (prix comptoir) und am Sitzplatz (prix salle). Die Charrette verfügte über einen Stuhl an der Bar, auf dem man sitzen konnte, ohne den „prix salle“ zu bezahlen.

Der Café kostete ca. 2 Francs – französische, versteht sich –, der „ballon de rouge“ wahrscheinlich auch, während dafür im Café Flore (200 Meter weiter Richtung St. Germain) 10 Francs berappt wurden. Das kommt davon, wenn irgendwelche Celebrities irgendwo Kaffee trinken, auch wenn sie zu dem Zeitpunkt noch gar keine waren. Nachher kann man ihn dann dort nicht mehr bezahlen (s. El Fishawi). Die Wahrscheinlichkeit, dass der Kaffee in der Charrette einmal 10 € kosten wird, weil Ilse Ermen dort ein und ausging, ist gering, denn erstens hat das Lokal Besitzer und Stil gewechselt und zweitens ist Ilse Ermen keine Celebrity. Auch keiner ihrer Kollegen hat es zu Ruhm und Ehre gebracht, sogar Maitre Augereau wurde vergessen, zu Unrecht übrigens.

Den Laden führte ein Mann namens Maurice – der ideale Wirt: zurückhaltend, von hervorragender Beobachtungsgabe und ausserordentlichem Personengedächtnis: 20 Jahre nachdem ich die ENSBA verlassen hatte, ging ich noch mal dort vorbei, traf Maurice, der mich sofort erkannte und sich nach meinem Befinden erkundigte.
 Seine Gattin und die ServiererIn Ginette, die beide nicht rauchten, sind an Lungenkrebs gestorben, denn man durfte damals noch überall und ununterbrochen qualmen.

* Frauen sind hier nicht mitgemeint, Dozentinnen gab es an der ENSBA nicht, schon gar nicht in der Kneipe.

Bords de la Seine

Paris

Diese Location hat selbstredend kein Logo, ist dafür aber voller Klischees, wie die ganze Stadt Paris lediglich aus Klischees besteht. Nach Feierabend begaben sich die z.T. bettelarmen Studierenden der Kunsthochschule mit einer oder mehreren Flaschen Wein dorthin.
 Es ist vielleicht der Erwähnung wert, dass die Fauna der ENSBA ausgesprochen international war, denn viele waren, wie ich, dem Irrtum aufgesessen, Paris sei eine Metropole der Kunst. Auf diesem Gebiet dürfte die Stadt zu meiner Zeit den absoluten Tiefpunkt erreicht haben. Hingegen war der eigentliche Reiz der Schule die zusammengewürfelte Community von Exilierten, z.T. Verfolgten, wie auch Bürgerkindern aus aller Welt; d.h., Leute, die ihre Heimat verlassen mussten und solche, die sie verlassen wollten, oft allerdings beides. Es zählte, wer man war, nicht wo man herkam. Überall sonst bekam man natürlich die handelsüblichen Vorurteile aufgetischt.

Fitzcarraldo

Paris

Nicht nur die Bar, sondern das ganze Haus ist verschwunden, ein weiteres Opfer der beliebten Immobilienspekulation. Tauchte erst gegen Ende meiner Pariser Zeit auf. Dort durfte man auch gegen Korkgeld eine Flasche mitbringen, was das Lokal gerade für die Bohème besonders attraktiv machte. Nicht die geringste Erinnerung an ein Logo.

The Dissident Club




Paris

Die neue Heimat der Heimatlosen, soeben erst entdeckt, anlässlich des Abschlussmtrunks der Konferenz „Laïcs du monde entier, unissez-vous“, eher eine Art Treffen von Atheist_innen aus der islamischen Welt, allen voran natürlich Iranerinnen. Gemanaged wird der Betrieb von dem pakistanischen Journalisten Taha Saddiqui. Unbedingt empfehlenswert (58, rue Richer, Paris 9e)

Café Graefe	Berlin War eine Kneipe in der Graefestrasse, wo ich in einem Hinterhof der Nr. 19 hauste, und wurde geführt von einem freundlichen Äthiopier mit dem Spitznamen Mompti. Mompti schmiss gerne Lokalrunden für die drei Gäste und das Personal, so dass er ziemlich bald und bedauerlicherweise Konkurs anmelden musste. Wie das Logo aussah, weiss ich nicht mehr.
<div style="border: 1px solid black; padding: 5px; text-align: center;"> Köllnische Heide </div>	Sandmann, Berlin Neukölln Der Sandmann gehört zur alten Berliner Kneipenszene, Reuterstrasse, Neukölln. Berühmt wurde er durch den anscheinend mehr als mittelmässigen Film "Beim nächsten Mann wird alles anders", in dem auch das wunderbare Schild "Köllnische Heide" gut in Szene gesetzt ist. Nun gut, wir wussten nichts von diesen Filmen, der Laden war einfach in Laufnähe und schon damals grossartig. Noch heute ist das Bier EXTREM günstig. Im Gegensatz zu anderen, historischen Westberliner Kneipen, die von denselben Leuten wie vor 40 - 50 Jahren frequentiert werden, oder Mitte-Friedrichshain-Szene Kneipen, Ziel internationaler Jugend Partyaufmärsche, gibt es hier anscheinend einen Generationenmix. Ein Eiland im zusehends islamisierten Neukölln (Reuterstrasse). Geändert hat sich nämlich der Weg dorthin: wo früher "Reutereck" und "Innstube" trinkfreudige Proletarier empfingen und im Vollsuff entliessen, säumen heute neonbeleuchtete, alkohol-, frauen- und judenfreie Arabercafés die Strasse. Gelegentlich rotten sich die Herren zusammen zu Demos, an denen sie brüllen "Hamas, Hamas, Juden ins Gas" und die europäische Linke schliesst sich ihnen mit Begeisterung an, als hätte es nie ein 1933 gegeben.
<div style="border: 1px solid black; padding: 5px; text-align: center;"> CAFE KREUZBERG </div>	Cafe Kreuzberg, Berlin Kreuzberg Ein dunkles Lokal in der Ohlauer Straße, in dem ununterbrochen ein und dieselbe Schallplatte gespielt wurde (Vinyl, damals gab es nur Vinyl), nämlich Astor Piazzola, und in dem wie überall kräftig geraucht wurde. Man ging dorthin zum Schachspielen und Lesen, und natürlich zum Trinken, nicht zu vergessen. Die Wände waren mit einer Musterrolle gestrichen - ein Werkzeug, das in früheren Zeiten dazu diente, Tapete zu sparen. Eines schönen Tages standen wir vor der geschlossenen Kneipe, ein Schild verkündete: wegen Renovierung geschlossen. Entsetzen ergriff uns: was hat das zu bedeuten? Neonlicht? Schicke Barhocker? Spiegel? Eine neue Schallplatte oder gar mehrere? Zwei Wochen später machte der Laden wieder auf, das falsche Tapetenmuster war identisch restauriert worden, es lief dieselbe Piazzola-Scheibe, wahrscheinlich war der Plattenpieler mit einer neuen Nadel ausgestattet worden (ich schätze, dass auch die Platte gelegentlich ausgetauscht wurde). Heute ist das Lokal eine Cocktailbar.
<div style="border: 1px solid black; padding: 5px; text-align: center;"> NICHTRAUCHNER </div>	Cafeteria der Staatsbibliothek Preussischer Kulturbesitz zu Berlin, ebda Wie kommt die Stabi in diese Sammlung? Die Cafeteria der Stabi – Staatsbibliothek Preussischer Kulturbesitz zu Berlin – Abteilung West – ist finster und müffelt. Die miefige Cafeteria der Staatsbibliothek ist einer der wenigen Orte, die sich in den letzten Jahrzehnten nicht gewandelt haben – die Mauer ist gefallen, der Potsdamer Platz aus dem Boden gepilzt, überall Baustellen, man findet nichts. Hier hingegen: dasselbe Design, dieselben Stühle, immer noch das mittlerweile überflüssige Rauchverbotschild, das früher die winzige Nichtraucherecke von den Schwaden der grossen Rauchabteilung optisch, aber nicht olfaktiv trennte. Mittlerweile nimmt ihr das Berlin Casino das Licht. Nachdem man früher freie Sicht auf's Niemandsland hatte und die Kulisse des goldenen Scharun Schiffes sich einsam gegen den leeren Himmel abhob, verschwindet es nun vor den Bauverbrechen ausgewählter unbegabter Architekt_innen am Potsdamer Platz. Die Stiftung Preussischer Kulturbesitz hätte gegen das Casino klagen sollen wegen der Verfinsterung. Der dünne Kaffee schmeckt nicht, eine Plörre. Die Wiener Würstchen schwimmen stundenlang in ihrer Brühe und schmecken ausgelaugt. Immerhin konnte man sich bis vor kurzem aus Verzweiflung über die Speisen mit Radeberger volllaufen lassen. Würde mein Weltbild zusammenbrechen, gäbe es plötzlich guten Kaffee in der Cafeteria der Stabi? Nein, ich glaube, dass ein anständiger Espresso in der Cafeteria der Stabi (West) mein Weltbild nicht zum Einsturz brächte, eher schon ein frischer Anstrich oder die Entfernung des Nichtraucherschildes. Doch ist die neu eingeführte Alkoholfreiheit ein böses Omen, dass sich auch hier etwas ändern könnte, zum Schlechten.
<div style="border: 1px solid black; padding: 5px;"> Всегда в продаже: свежий кофе </div>	Café Saigon, Leningrad / Petersburg Der einzige Ort in Leningrad – so hiess Petersburg damals - in dem es gelegentlich Kaffee gab, bzw. wo man überhaupt die Hoffnung hegen konnte, dergleichen zu ergattern. Ein verheissungsvolles Schild verkündete, dass frischer Kaffee hier stets im Ausschank sei, („Svežij kofe vsegda v prodaže“), darüber hing meist ein handgeschriebener Zettel mit der Nachricht: „heute kein Kaffee“ („kofe net“). Vielleicht das einzige Lokal in Petersburg, das überhaupt der Erwähnung wert ist; das Ausmerzen womöglich konspirativer Geselligkeit gehörte zu den wichtigen Aufgaben der kommunistischen Diktatur. Man traf sich bei Freunden zu Hause, "na kuchne" - "auf der Küche", wo meist anständig getrunken wurde. Eine Sammelhommage müsste eigentlich heissen: Petersburgs Küchen.

<p>Lunapark</p>	<p>Cairo</p> <p>Lunapark ist eigentlich ein Hotel und hätte hier nichts zu suchen, auch wenn es bereits im Baedeker von 1909 erwähnt ist. Was macht es trotzdem hier? Ganz einfach, das Luna Park hatte eine Bar, etwas ranzig, wie der ganze Laden – ein grandioses, abgefackeltes Grand Hôtel, dessen Personal jedoch immer noch den Habitus eines solchen pflegte. Diese Bar war die einzige in ganz Kairo, in der Einheimische auch im Ramadan Alkohol ausgeschenkt bekamen. Andersorts – sofern überhaupt Alkohol ausgeschenkt wurde, – vermeinten die Kellner, darüber bestimmen zu können, wer Alkohol trinken darf und wer nicht. So geschehen ausgerechnet im Nile Hilton, wo wir, Ausländer, Bier serviert bekamen, was man unserem ägyptischen Kollegen verweigerte (in der islamischen Welt setzt die Bevölkerung alles daran, ihre Landsleute bzw. echte oder vermeintliche Glaubensgenossen rund um die Uhr zu bespitzeln und zu bevormunden). Würde ich einen Roman über Cairo schreiben, so begänne dieser im "Luna Park", da ich aber keine literarischen Ambitionen habe, bleibt uns das erspart.</p>
<p>El Fishawi</p>	<p>Cairo</p> <p>Berühmtes Café im Chan al-Chalili. Wohl schon damals, als ich mich zu Studienzwecken in Kairo aufhielt, eine Touristenschleuder, einer dieser Orte, denen es geschadet hat, von Berühmtheiten frequentiert zu werden: die Berühmtheiten sind längst tot, doch der Kaffee ist fünf mal so teuer, wie z.B. im Flore in Paris. Es war das Stammlokal von Nagib Mahfus und Youssef Chahine, ist dennoch einer der schönsten Orte Kairos, drum einen Besuch wert. „Zu meiner Zeit“ traf man dort trotz der erhöhten Preise alle möglichen Leute, auch Frauen und Familien, während die üblichen Kaffeehäuser den Männern vorbehalten waren und die Lokale mit Alkoholausschank Ausländern oder der <i>jeunesse dorée</i> von Doqqi. In Chahines Film „Kairo, von seinen Bewohnern dargestellt“ von 1991 sieht man es kurz aufscheinen, der wohl realistischste Film über Kairo, so wie es war, zu meiner Zeit. (Die Filme von Chahine sind nicht nur Klassiker der Filmgeschichte, sondern auch Pflicht für alle, die glauben, dass orientalische Frauen schon immer nichts lieber getan hätten als Kopftücher zu tragen).</p>
	<p>Rio Bar, Basel</p> <p>Ein Klassiker, seit 1949 in Familienbesitz, müsste allein wegen seines Dekors unter Denkmalschutz gestellt werden, sie hat ganz nebenbei auch eins der schönsten Logos. Der Besitzer hat das Haus verkauft, anscheinend unter der Auflage, dass die Bar erhalten bleibt. Lang lebe die Rio Bar! Die Rio Bar öffnet früh, was die Möglichkeit bietet, ebenso früh mit dem Alkoholkonsum zu beginnen. Vornehmlich ältere, trunkene Generation, aber recht gemischt. Überschneidungen mit Cargo oder Baragraf gibt es wenige. Die Damen trinken gern Cüpli. Auch die Rio Bar war und ist ein Treffpunkt für Basler Originale.</p>
	<p>Kornhaus, Basel</p> <p>Das Kornhaus gibt es nicht mehr. Es gibt zwar noch ein Lokal desselben Namens in der Kornhausgasse, doch steht es zum einen ein Haus weiter und zweitens hat es gar nichts mehr mit seinem Ursprung zu tun.</p> <p>Wie das Logo ausgesehen hat, weiss ich nicht mehr, wahrscheinlich nicht wie heute. Da damals nicht rund um die Uhr alles und jedes geknipst wurde, steht mir kein einziges Dokument zur Verfügung. Das Kornhaus befand sich in nahezu unmittelbarer Nähe des Slawischen Seminars Basel, in dem meine Schweizer Laufbahn begann. Ob ich meinen Erstbesuch diesem Umstand verdanke oder dem, dass ich einen der dort als Kellner jobbenden Studenten bei einer Freinacht gegen 4 Uhr morgens kennengelernt hatte und dieser mich einlud, mal vorbeizuschauen, weiss ich nicht.</p> <p>Der Laden war holzvertäfert und mit langen Bänken bestückt, verraucht, schätze ich, und das Personal sogar für Schweizer Verhältnisse ausserordentlich schlampig (es ist unter der Würde des Schweizers, jemanden zu bedienen). So weit ich mich erinnere, gehörte es zu den Orten, wo die gesamte Quartiersfauna rumhing, also nicht nur Lehrende und Studierende (Unipersonal) sondern auch alte Baslerinnen und diverse so genannte Originale.</p> <p>Das Kornhaus sollte damals der Erweiterung der Feuerwehr weichen, wogegen Personal und Stammkundschaft dieser urigen Beiz das Referendum ergriffen und auch noch siegreich aus der Abstimmung hervorgingen. Im Verlaufe des Abstimmungsprozederes hatte die Stadt aber Verhandlungen mit der aufsässigen Trinkgemeinschaft geführt und ihnen (wie auch dem ebenfalls dort untergebrachten Jüdischen Museum) das Haus direkt nebenan angeboten, worauf die erfolgreiche Initiative zurückgenommen wurde und das Kneipenteam ins Nebenhaus zügelte. Dadurch war das Schicksal allerdings besiegelt, nie wieder hatte das Kornhaus den unvergleichlichen Charme einer abgegriffenen, verrauchten Holzbankstube mit schlampigem Personal.</p>
	<p>Hasenburg/ Chateau Lapin, Basel</p> <p>Die Hasenburg ist nur aufgrund ihres Namens auf dieser Liste. Bekanntlich ist das Wappentier der Künstlerin ein Hase, drum gehörte die Hasenburg zu den In-Places in Basel, zu der Zeit, als dieses Lokal noch günstige Getränke im Angebot hatte und daher ein Treffpunkt für alternde Trinker und Basler Originale war. Heute ist daraus ein gediegenes Esslokal geworden, und was gibt es Langweiligeres als gediegene Esslokale?</p> <p>P.S. Ein Hase ist kein "lapin", sondern ein "lièvre", wird aber häufig falsch ins Englische oder Französische übersetzt, s. dazu "Ilse Ermens Wörterbuch der Zoologie".</p>

	<p>Florida, Basel</p> <p>Sammelstelle für die fluktuierende Gesellschaft des St. Johann, von der Rentnerin über den türkischen Arbeiter bis zu den unvermeidlichen Künstlerinnen und Künstlern der umliegenden Ateliergemeinschaften. Sowohl Bier als auch Kaffee und Kuchen im Angebot. Musste aufgrund von Baumassnahmen zügelnd.</p> <p>Sowohl ich als der eine oder andere meiner Künstlerkollegen sind der Ansicht, dass das Logo einst blumig und geschwungen war, doch niemand kann sich genau erinnern, und v.A., niemand hat ein Foto (s.a. "Kornhaus") die Manie des 24/-Stunden-Alles-Knipsens ist noch nicht so alt, wie man denken sollte).</p> <p>Daher habe ich mich entschlossen, das Logo nach meinen Vorstellungen zu gestalten. Sachdienliche Hinweise werden gerne entgegengenommen, besonders gerne auch Fotodokumentationen.</p>
	<p>Cargobar, Basel</p> <p>Die Cargo Bar machte irgendwann auf, ich weiss nicht mehr wann und ich weiss auch hier nicht, wieso ich sie zum ersten Mal betrat. Es kann sein, dass ich damals schon in St. Louis wohnte, und diese Bar auf meiner Umlaufbahn lag; auf jeden war sie Fall günstig gelegen, schloss spät und hatte eben eine Bar, an der sich die merkwürdigsten Nachteulen festhielten allerdings andere als "Im alten Schlauch" oder dem "Schiefen Eck", mit irgendwelchen künstlerischen Ambitionen, vom "bobo" bis zur gescheiterten Existenz.</p> <p>Früher liefen dort ununterbrochen langweilige Videos (eine Sitte, die aufgegeben wurde), die aber einen unschätzbaren Wert bei der Kontaktaufnahme mit dem Tresennachbarn oder der Tresennachbarin hatten. So wie Raucherinnen einander fragen "Hast du mal Feuer?" oder Hunde-besitzer: "Wie alt ist denn der?" fragte man sich in der Cargo-Bar: "Findest Du die Videos auch so langweilig?". Ich vermisse sie fast, die Videos, denn ich habe das Rauchen aufgegeben und einen Hund hatte ich nie.</p> <p>Nun, irgendwie ging es um Kunst (geht's immer noch). Es herrschte ein gewisser Austausch mit den Gästen des „Baragraph“, als dieses noch in der Petersgasse war.</p> <p>Und es gibt sie noch! Weder ist der Laden von der Schliessung noch das Haus vom Abriss bedroht. Bekanntlich ist ein schwerer Schicksalsschlag, wenn die Stammkneipe schliesst. Lang lebe die Cargo Bar!</p>
	<p>Baragraph 4, Basel</p> <p>Das Baragraph, zunächst in der Petersgasse 4, machte auch irgendwann auf und löste die Cargo-Bar als Wohnzimmer ab. Eingerichtet war es (auch heute noch) wie ein Jugendzimmer der 60 Jahre, in Weiss und Orange, mit allerhand Plüsch und Plastik. Die dort hockende Tresentruppe war noch konstanter als die der Cargo-Bar, der Service im Gegensatz zu letzterer weniger künstlerisch, dafür professionell. Hier verkehrte u.A. das Basler Theater, der bekannteste Gast war wahrscheinlich Christof Marthaler, die Preierhöhungen sind aber lediglich inflationsbedingt.</p> <p>Irgendwann wurde der Vermieter eifersüchtig auf den Erfolg seiner Mieter, bzw. meinte, er könne dessen Erfolg kopieren. In völliger Unkenntnis der Tatsache, dass eine gute Beiz nicht selten vom Charakter des Wirtes lebt, wurden die Wirte rausgeklagt: Der Vermieter machte daselbst eine Kneipe auf, die umgehend einging. Das Baragraph zügelte an den Barfüsserplatz, wo es heute noch ist.</p>
	<p>Für nomadische Existenzen gehört der Bahnhof an sich zur innersten Heimat... von hier geht es weiter zum nächsten Ort, der bald verlassen werden soll.</p> <p>Der Bahnhof Zürich verfügt über zwei ausserordentlich schöne Bahnhof[s]buffets, deren eines, das ich meine, derzeit in Renovierung begriffen ist.</p> <p>Bahnhofbuffet Zürich Hbf - wie viele Stunden hab ich dort verbracht? Zwei mal im Monat fuhr ich nach Zürich, zur Vorlesung des namhaften Slawisten und berüchtigten sexuellen Belästigers Prof. Dr. Daniel Weiss in der Plattenstrasse und zum Kolloquium der grossartigen Prof Dr. Karen Ebert in der Allgemeinen Sprachwissenschaft, ebenfalls in der Plattenstrasse. Danach begab ich mich mit dem Kollegen Paul G. zum Bahnhof, um plaudernd und trinkend auf den letzten Zug nach Basel bzw. nach Dietikon zu warten. Sprachwissenschaftler können nämlich Stunden mit Gesprächen über sprachwissenschaftliche Themen verbringen, vom Frühstückstisch zum Schlummertrunk.</p> <p>Wenn ich nicht mit Paul G. unterwegs war, ging ich mit meiner Kollegin F. auf Tour, meistens durch das Niederdorf auf und ab, ich erinnere mich nicht mehr so genau an die Lokale. Oft begannen oder endeten wir im Bahnhofbuffet (es gibt auch noch ein paar feuchtfrohliche Erinnerungsfotos), denn F. wohnte am Central in einer winzigen Kammer im sechsten Stock, die gottseidank einen Aufzug hatte, ich glaube kaum, dass wir es anders die Treppe hoch geschafft hätten. Schwer nachzuvollziehen, wie viele Hektoliter reinen Alkohols in die jeweiligen Dissertationen eingeflossen sind.</p>
<p>Daniel H.</p>	<p>Zürich</p> <p>Ein ganz wundervoller Ort zum Abhängen in der Müllerstrasse.</p>
	<p>Zeitcafe, Köln (ohne accent aigu)</p> <p>Das Zeitcafé befand sich zur Hälfte im Inneren und zur Hälfte im Aussenbereich des Kölner Hauptbahnhofs, unter der grossen Uhr, d.h. seine sterbliche Hülle ist immer noch da, doch ist jetzt irgendeine ranzige Schnellbackstube darin. Im Zeitcafé traf sich die Bahnhofsfauna, von der Putzkraft über den Lokführer bis zu den Serviererinnen anderer Lokale, und natürlich die zahlreichen Reisenden, angekommenen oder abfahrenden, idealer Treffpunkt, eine Terrasse mit Blick auf den Dom.</p>

	<p>Café Belga, Brüssel</p> <p>Denkmalgeschütztes Lokal in Brüssel, im Art Deko Gebäude der ersten belgischen Rundfunkstation. Brüssel ist eigentlich ein Ort historischer "Gaststätten", wenige Städte haben ein derartiges Aufgebot architektonisch herausragender Etablissements, die immer noch als Lokale betrieben werden, auch wenn sich der Staat im Rahmen der Weltausstellung 1958 Mühe gegeben hat, möglichst viel Baumasse zu zerstören und auch noch fröhlich damit weitermacht (s. Compilothèque). CB ist Treffpunkt der "Eurocrats", auch "Eurocraps" genannt, und eignet sich für die ersten Biere am Nachmittag, denn die Bar ist nur zum Bestellen gedacht und daher für Kontaktaufnahme jeglicher Art völlig ungeeignet. Im Sommer findet hier das Festival des europäischen Films statt</p>
	<p>Walvis, Brüssel</p> <p>Letzte Bar vor Molenbeek, dem europäischen Zentrum islamistischen Terrors. (Molenbeek ist entgegen der vielkopierten Meinung von Journalisten, die zu faul sind, sich einen Stadtplan anzuschauen, im Zentrum von Brüssel gelegen, 2 min von der schicken rue Antoine Dansaert und ca. 15-20 min zu Fuss von der Grande Place entfernt). De Walvis /befindet / sich am Ende eben jener Vintage Meile – Antoine Dansaert –, an der "Porte de Flandre". Tagsüber eher ein Café, in dem man Zeitung liest, im Internet gar als Esslokal beworben (oh ha!), konnte sich der Ort des Nachts /schlagartig/ in einen Dancefloor verwandeln, auch ohne gerade programmiertes Konzert oder DJ.</p>
<p>La Compilothèque</p>	<p>Brüssel</p> <p>Die Compilothèque wurde vom Erdboden getilgt, ein tragisches Beispiel für Brüsseler und europäische Immobilienspekulation (s.a. "Fitzcarraldo"). Ein vierstöckiges Haus am Ufer des Kanals, Quai de la Péniche Nr. 50, im Erdgeschoss ein Bar Restaurant, im 1. Stock eine runtergekommene Grossküche. Damals war sie die vorletzte pièce de résistance am Quai des Péniches. Das erste Mal geriet ich dahin mit Stéphanie und Elodie, zwei französische Künstlerinnen, die ich an irgendeiner Vernissage kennengelernt hatte. Elodie war stets in Sorge, sie könne eine angesagte Veranstaltung verpassen, sie hatte irgendwo gehört oder gelesen, dass die Compilothèque DER angesagte Ort in Brüssel sei. Also nichts wie hin. In diesem recht abgepackelten Lokal spielte irgendeine Band, entweder Punk oder Elektrotrash oder sonst irgendwas Disharmonisches, so dass wir die Szene eiligst wieder verliessen. Wenige Jahre später landete ich aus ganz anderem Anlass in der Compilothèque: in einer der oberen Etagen war ein Zimmer zu vermieten, und ich zog für drei Monate dort ein. Der Konzert- und Barbetrieb war mittlerweile fast ganz eingestellt, das Haus vom Abriss bedroht, einmal im Monat wurde noch eine "Gassenküche" veranstaltet: die Betreiber der Compilo sammelten auf den Wochenmärkten liegengeliebene Obst und Gemüse, aus dem Guillaume, ein begnadeter Koch, fünf Sterne Menus zauberte (in der versifften Küche im ersten Stock), die je nach Budget gratis oder für 5 € angeboten wurden. Das Etablissement als solches ist einen eigenen Roman wert, und meine Abenteuer dort sind der Grund dafür, dass ich damals NICHT nach Brüssel ausgewandert bin. Das Gebäude wurde, wie erwähnt, abgerissen, heute stehen dort schicke Lofts für Bobos und Startups, und jedesmal, wenn ich dort vorbeikomme, weiss ich nicht, ob ich kotzen, heulen oder eine Bombe werfen soll.</p>
<p>Le Môle</p>	<p>Lampaul-Plouarzel</p> <p>„Le Môle“ ist eins der fünf Lokale des 2000 Seelen-Dorfes Lampaul-Plouarzel, eine Bar mit Restaurantbetrieb und einer „terrasse vue mer“. Hier verkehrt zu unterschiedlichen Zeiten die Bevölkerung nicht nur dieses Dorfes, sondern auch der umliegenden Ortschaften. Nach ziemlich kurzer Zeit wusste der Kellner, was man so trinkt, und man wurde auch nicht gefragt, wer man ist und wo man herkommt. Gegen fünf trafen sich "marin pêcheurs" und Jäger und tauschten sich in den ewig gleichen Phrasen über ihre Fangerfolge aus, gegen halb acht kamen Familien oder Gruppen zum Apéro um gleich weiter ins dazugehörige Restaurant zu ziehen und etwas später gemischtes Publikum, v.a. am Wochenende, wo dann alles in trunkene Dekadenz ausarten konnte. Zwischen „Le Môle“ und „Le Galion“ – dem Bar-Tabac-PMU herrschte eine rege Fluktuation von Gästen und Personal – denn Le Môle macht erst um fünf auf, Le Galion hingegen schliesst schon um acht. Milo, der Wirt, war ein ehemaliger Künstler, ein Maler, auch er ein Absolvent der ENSBA (s. Charette), mit dessen abstrakt-expressionistischen Werken die Bar dekoriert war, neben den üblichen Ankern und Rettungsringen. Leider ist Milo auf Rente gegangen, die Gaststätte wird weiter betrieben, mit weniger Stil und weniger Erfolg.</p>
	<p>Le Baradozic, Brest</p> <p>Eins der wenigen erwähnenswerten Lokale in Brest, auch eins der wenigen, in dem man mit den Nachbarn und Nachbarinnen an der Bar ein Gespräch anknüpfen konnte. Es ist in Frankreich nicht üblich, dass Frauen alleine ausgehen - la française sort avec ses „copines“ –, das Baradozic war da eine erfreuliche Ausnahme. Auch die ausgestorbene bretonische Tradition, die Kneipe als Treffpunkt zu nutzen, wurde hier wiederbelebt. Die Wirtin, Marie, war von der Art, die für den Job geboren sind. Später entartete das Baradozic aufgrund seiner himmlischen Lage zum Treffpunkt für Pärli und Yuppies aus, Marie gab den Betrieb auf. Eine Heimat weniger.</p>